Danziger Dampfboot.

№ 302.

Donnerstag, den 24. December.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a.M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel:
Haasenstein & Vogler.

☞ Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung erst Montag, den 28. December, Nachm. 5 Uhr.

☞ Die geehrten Abonnenten des **Danziger Dampfboots** werden ersucht, ihre Bestellungen auf dasselbe für das erste Quartal 1869 hier wie auswärts mit 1 Thlr. erneuern zu wollen. — In unserer Expedition kann auf das Blatt auch pro Januar mit 10 Sgr. abonnirt werden.

Weihnachten.

Jauchzende Triumphgesänge
Schallen durch die Weihenacht;
Reine Engelharfenklänge
Sind begeistert aufgewacht:
Auf die Erde kam hernieder,
Zur Erlösung Seiner Brüder,
Der ihr ew'ges Heil bedacht!

Fromm anbetend kamen Hirten,
Kamen Könige von fern;
Daß sie auf dem Weg' nicht irrten,
Leuchtete voran ein Stern:
Dieser Aufgang aus der Höhe
Deutete des Himmels Nähe
Und die Herrlichkeit des Herrn.

Und das Kind, das gottgeboren,
Wie ein Menschenkindlein schwach,
Doch zum größten Werk erkoren,
Weinend in der Krippe lag, —
Wie's der Seher Mund verkündigt,
Ward von Ihm die Welt entsündigt,
Todesnacht ward lichter Tag.

Und der Stern, dem voll Verlangen
Nachgefolgt der Weisen Schritt,
Uns auch ist er aufgegangen,
Theilt auch uns den Segen mit,
Welchen wir empfangen werden,
Wenn hier unser Fuß auf Erden
Treu des Heiland's Pfad betritt.

In der Engel Jubelchöre
Stimm' drum froh, o Menschheit, ein:
In der Höh' sei Gott die Ehre,
Denn Er ist der Herr allein!
Wenn wir Lieb' und Frieden halten,
Wenn die Herzen nie erkalten,
Wird's Sein Wohlgefallen sein. —

Freudig wird der Weihnachtskerzen
Glanz von Kindern stets begrüßt;
Weil im frommen Kinderherzen,
Noch der Friede heimisch ist:
Wenn wir werden wie die Kinder,
Wird der Friede uns nicht minder,
Der sein Glück auf sie ergießt.

Luise v. Duisburg.

So erschallt er denn wieder, der zweitausendjährige Ruf: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Aber nicht rein und vollstimmig ist der Wiederhall, den dieser Ruf auf dem Erdenrund findet. Wenn der Chor der Sterblichen anstimmt: „Frieden auf Erden“, so ist es nicht ein freudiges Jauchzen über den Besitz dieses holden Gutes, sondern es klingt da hindurch wie ein zitternder Ton der Wunsch, die Sehnsucht nach Frieden. Die Welt kommt aus der Unruhe und dem Unfrieden nicht heraus, wie sollte es der einzelne Mensch? Leben heißt ja kämpfen! Doch auch dieser Kampf hat seine Pausen, wo wir die Waffen bei Seite legen und dem Frieden einen Altar bauen. Einen solchen Altar errichten wir am heiligen Abend und die Liebe dient an ihm als Priesterin. Unser Haus ist unsere Burg, die wir mit den leichten Truppen fröhlicher Kinder besetzen, abzuwehren die Gespenster und die dräuenden Gestalten, welche uns das Leben sauer und die Zukunft unsicher machen; der Lichterschein des Tannenbaums zieht einen Zauberkreis, welchen das Getöse der Zeitereignisse, der Lärm der in Parteiungen und feindliche Lager gespaltenen Welt nicht überschreiten darf; hier sperren wir uns ab gegen alles Widerwärtige, hier wollen wir ganz uns und den Unsrigen angehören und die edelste der Empfindungen fühlen: Glückliche machen und glücklich sein! Wie tief in Trauer versenkt, wie von Schrecken erfüllt müßte die Welt und die Zeit sein, wenn uns einmal nicht gestattet sein sollte, diesen Tag des Friedens, der Freude und der Liebe zu feiern. Gott sei Dank, so trüb' und traurig sieht es bei und um uns nicht aus, daß wir uns nicht ungetheilten Herzens dem süßen Frieden überlassen dürften, welcher vom Lichterbaum des Weihnachtstisches in die Welt hinausstrahlt. Fernab von uns rollen die Gewitter, welche den politischen Horizont umwölken; wir erfreuen uns gesicherter Zustände und mehr wie je haben wir, wenn wir den Blick rundum in die Welt schweifen lassen und dann auf unser Vaterland lenken, zu dieser Zeit Ursache auszurufen: Zu Haus' ist's am besten. — Zwar manches berechtigten Wunsches Erfüllung vermißt das Volk noch auf seinem Weihnachtstisch; doch heute nichts von Politik, — — heute ist die Familie unser Staat, und beobachten wir unser Volk in seinem reichen, innigen und tüchtigen Familienleben, wie es gerade zu Weihnachten sich entfaltet, so können keine Zweifel an seiner Zukunft, an seinem Blühen und Gedeihen uns verwirren. Werfen wir noch einen Blick auf das Weihnachtsfest des vorigen Jahres zurück! Was damals unsern Blick trübte, bleibt uns diesmal erspart. Der Nothstand einer ganzen Provinz warf seine bleichen Schatten in den Lichterkreis des Weihnachtsbaumes hinein. Eine bessere Ernte hat uns dieses Jahr bescheert. Dennoch wird thätige Menschenliebe in der Nähe wie Ferne genug zu thun finden. Und das ist ja gerade das Schönste am Weihnachtsfest, daß der Mensch, der in der glücklichen Lage zu geben ist, den Kreis seiner Liebe über sein eigenes Haus hinaus erweitert, daß die Liebe das ganze Volk gleichsam zu einer großen Familie macht. Nur im Vorübergehen gedenken wir hier der armen abgebrannten Riesenburger und wünschen, daß hülfbereite Arme ihnen eine Weihnachtsfreude bereiten. Aber auch an unsern Armen wird die Wohlthätigkeit, die öffentlich und im Stillen geübte, nicht vorübergehen, damit auch sie den Segen des erhabenen Rufes empfinden: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Telegraphische Depeschen.

Hannover, Mittwoch 23. December.
Auf Befehl Sr. Maj. des Königs werden die Hof-Theater zu Hannover, Wiesbaden und Kassel an die Verwaltung der General-Intendantur der Königl. Schauspiele zu Berlin übergehen, also auf den Kronfideicommißfonds übernommen werden.

Wien, Mittwoch 23. December.
In Betreff des Vorschlags zu einer Conferenz meldet die „Presse“, dieser sei von Rußland ausgegangen, von Preußen unterstützt und Oesterreich sei geneigt, demselben zuzustimmen. Gleiches wäre von Italien anzunehmen. Ueber die Ansichten der Westmächte und der Pforte ist nichts Positives bekannt.

— Das „Correspondenzbureau“ meldet aus Athen vom 22. December: die Regierung verlangt einen außerordentlichen Credit von 100 Millionen Drachmen und eine außerordentliche Aushebung. Die National-Garde wird mobilisirt, die Häfen von Poros und Patras werden befestigt.

Belgrad, Dienstag 22. December.
Aus zuverlässiger Quelle kann versichert werden, daß die Pforte bisher nicht die Ausweisung der in Serbien lebenden griechischen Unterthanen gefordert hat und daß die serbische Regierung, falls dies geschehen sollte, ein solches Verlangen unbedingt zurückweisen würde.

Paris, Dienstag 22. December.
Eine Londoner Correspondenz des „Moniteur“ sagt, daß die englische Presse in der Ernennung des Marquis de Lavalette zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine Bürgschaft für die Aufrechterhaltung des Friedens und die Sicherheit erblicke, daß die Wolken, welche Lord Stanley neuerdings als im Occident nahend angekündigt habe, vollständig zerstreut seien. Was den orientalischen Conflict anbetreffe, so würde die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten durch Lavalette in Frankreich und durch Lord Clarendon in England, überall als eine glückliche Vorbedeutung betrachtet werden. Man dürfe hoffen, daß die vereinigten Bemühungen Frankreichs und Englands und der anderen Großmächte eine friedliche Lösung herbeiführen und daß dieselben in der Ausübung ihres Schutzrechtes zu Gunsten der christlichen Völker und durch ihre weisen Vorstellungen den beunruhigenden ehrgeizigen Bestrebungen und den unfruchtbaren Agitationen ein Ende machen werden.

London, Mittwoch 23. December.
Der Kriegsminister Cardwell stellte bei der Anrede an seine Wähler Reductionen in den Budgets der Armee und der Flotte in Aussicht. — Der „Daily Telegraph“ glaubt, daß der Vorschlag, die türkisch-griechische Frage zum Gegenstande einer Conferenz zu machen, jedenfalls mehr als eine Conferenz ad hoc beabsichtige.

Petersburg, Mittwoch 23. December.
Das „Journal de St. Petersbourg“ erklärt, gegenüber der Behauptung einiger österreichischer Blätter, die Reise des früheren Ministers des Innern, Walujeff, nach Rom stehe mit keiner Mission in Verbindung. Der Aufenthalt des Ministers in Rom sei lediglich durch Gesundheitsrücksichten motivirt.

Politische Rundschau.

Der Kronprinz wird in nächster Woche wieder in Berlin zurückerwartet. Die Offizierkorps der Regimenter in und um London, mit denen er die verbindlichsten geselligen Beziehungen unterhielt, sind voll seines Lobes. —

Der Minister des Innern, Graf Eulenburg, ist infolge einer starken Erkältung das Bett zu hüten genöthigt. —

Für das Jahr 1870 steht, wie der Ministerpräsident bei der Verhandlung über den Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten im Abgeordnetenhause bekanntlich erklärt hat, die Uebernahme des Etats dieses Ministeriums auf den Etat des Bundes in Aussicht. Dem Bundesrathe ist hiervon bis jetzt noch keine Mittheilung gemacht worden,

was darauf hinzudeuten scheint, daß man die Angelegenheit nicht für sich, sondern nur gelegentlich der bevorstehenden Verhandlungen über die Aufstellung des Budgets des Bundes pro 1870 in den Bundesrath bringen will. Officiell hat man sich mit der Sache im Bundesrathe also auch noch nicht beschäftigen können. Natürlich hat jene Ankündigung des Ministerpräsidenten aber zu Privatbesprechungen Veranlassung geben müssen, und es ist aus denselben hervorzuheben, daß man gegen die beabsichtigte Maßregel an sich zwar nichts einzuwenden hat, jedoch gespannt darauf ist, ob die angekündigte Aenderung sich etwa auch beziehen werde auf die preußischen Gesandtschaften bei den Staaten des Norddeutschen Bundes. Was diesen Punkt betrifft, so hält man es für eine Unmöglichkeit, daß der Norddeutsche Bund die Kosten übernehmen könne für Gesandtschaften, die bei ihm selbst oder bei einzelnen seiner Glieder beglaubigt sind, — mit anderen Worten: für Gesandtschaften, welche keine Gesandtschaften des Bundes sind. —

Bei dem Umstande, daß die Etatsberathungen im Abgeordnetenhause nicht zu Ende geführt sind und mithin die verfassungsmäßige Feststellung des Budgets rechtzeitig nicht stattgefunden hat, handelt es sich nur um eine geringe Verzögerung, durch welche die Unmöglichkeit entstanden ist, „der zwingenden Bestimmung der Verfassung", wie sich der Präsident des Hauses ausdrückte, wonach der Staatshaushalt vor Beginn des Etatsjahres festgesetzt werden soll, gerecht zu werden. Diese Verzögerung ist vornehmlich durch die übermäßige Ausdehnung der Erörterungen über die Cultusverwaltung entstanden. Erwägt man ferner, daß auch beim Etat des Ministeriums des Innern diesmal langwierige Berathungen über Organisationsfragen stattgefunden haben, welche künftig ihre Stelle im Anschluß an bestimmte anderweitige Vorlagen finden dürften, so bleibt auch nach der diesmaligen Erfahrung die Erwartung berechtigt, welche der Minister-Präsident Graf Bismarck im vorigen Jahre ausgesprochen hat, daß unter gewöhnlichen Umständen die Zeit von Anfang November bis zum Ende des Jahres für die Feststellung des Staatshaushalts ausreichen werde. Nach öfterer Durchberathung des Budgets in seiner jetzigen Gestalt und nach einer wiederholten Erörterung der meisten sich daran knüpfenden Fragen wird es hoffentlich möglich werden, die Berathung auch mit geringerer Anspannung der Kräfte durchzuführen, als sie in diesem Jahre stattgefunden hat. —

Im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts hat der Verbrauch der Städte, in welchen noch Mahl- und Schlachtsteuer erhoben wird, nachstehende Entwickelung genommen: Roggen gleich viel, Weizen etwas gewachsen, Fleisch verringert. Das ist das Ergebniß der auf den Kopf der Bevölkerung ermittelten Verhältnißzahlen. Mahl- und Schlachtsteuern sind beide zu verwerfen als indirecte Steuern. Sie hemmen den Verkehr, vertheuern die Waaren mindestens um den hohen Betrag ihrer eigenen Erhebung, reizen zu Defrauden, auf deutsch Betrügereien, beeinträchtigen den kleineren Consumenten und den kleineren Producenten zugleich im Verhältniß zum größeren. Was für die Mahl- und Schlachtsteuer spricht, ist theils was jeder alten Einrichtung zur Seite steht: daß sie einmal da ist. Die Gewohnheit ist eine mächtige Abstumpfung des Stachels, den Steuern für Jedermanns Gefühl haben. Eine schlechte alte Steuer wird daher unter Umständen geduldiger ertragen als eine gute neue. Anderntheils hat die Mahl- und Schlachtsteuer mit andern indirecten Abgaben den zweifelhaften Vorzug gemein, nicht unmittelbar vom Verbraucher bezahlt, sondern beiläufig und halg unvermerkt in dem Preise mit erlegt zu werden, welchen man für die betreffende Waare giebt. Was früher indessen wirklich allgemein als ein Vorzug empfunden wurde, das sehen nachgerade immer weitere Kreise der Bevölkerung umgekehrt als einen klaren Nachtheil ein. Sie wollen nicht, daß man ihnen ihren Beitrag zu den Staatsausgaben heimlich abnehme; sie wünschen, mit Bewußtsein den auf sie fallenden rechtmäßigen Antheil zu entrichten. So spricht denn schließlich für die Mahl- und Schlachtsteuer nur noch die Convenienz der Behörden; sie bekritteln den mitunter etwas schwärmerischen Enthusiasmus der Reformer, um sich die Sache möglichst lange vom Leibe zu halten, glauben aber selbst nur halb an ihre eigenen Einwendungen und werden sich bald genöthigt sehen, die eben noch abgelehnte Initiative ihrerseits zu ergreifen.

Die Steuererhebung findet in den Provinzen Preußens nach zwei verschiedenen Systemen statt: in den 6 östlichen Provinzen durch Kreissteuer-Erheber, welche ein Gehalt beziehen, in den westlichen Provinzen durch Steuer-Empfänger, deren Einkommen in einer Tantième besteht und welche die eingezogenen Gelder nicht an die Kreiskassen abzuliefern haben, sondern direct mit den Regierungskassen verkehren. In den neu erworbenen Landestheilen fand sich ein ähnliches System, wie in den westlichen Provinzen, vor. Die Staatsregierung hat nun beschlossen, die Art und Weise in den neuen Landestheilen beizubehalten, weil die Einführung des Systems der alten Provinzen wegen der besonderen Verhältnisse in den neuen Landestheilen viel kostspieliger werden würde, als die dort eingeführte Steuererhebung. —

Durch die Ablehnung des Guérard'schen Antrages im Herrenhause wird die Frage, betreffend die Redefreiheit im Landtage, nicht als erledigt betrachtet. Möglicherweise wird in einem von der Regierung ausgehenden Vorschlage, der die Disciplinargewalt des Präsidenten der Kammer erweitert, ein Kompromiß gefunden werden. —

Die „Correspondenz" bedauert das Votum des Herrenhauses über die parlamentarische Redefreiheit. Die Regierung giebt weder ihr Bestreben noch die Hoffnung auf, einen wünschenswerthen Ausgleich auf einem anderen Wege baldmöglichst zu erreichen. —

Das „Hangen und Bangen in schwebender Pein" ist bezüglich des griechisch-türkischen Conflicts nach wie vor an der Tagesordnung, da weder eine Verschärfung der Spannung, noch ein Nachgeben von irgend einer Seite zu melden ist. Man darf nicht wenig neugierig sein, wie das kleine Griechenland sich aus der Situation herauswickeln wird, da es auf eine Unterstützung Seitens der Mächte nicht rechnen darf, seine eigenen Streitkräfte aber äußerst gering sind. Bei einer Bevölkerung von anderthalb Millionen kann es kaum 30,000 Mann in's Feld stellen. Die Kriegsmarine Griechenlands besteht aus 36 Schiffen: 1 Fregatte, 2 Corvetten, 6 Schraubendampfer, 1 Raddampfer und 26 kleinere Fahrzeuge. Und dabei herrscht im Staatsschatze eine Ebbe, daß selbst dem Könige seine Civilliste nicht ausbezahlt werden kann. Und doch hat Montecuculi gesagt: „Zum Kriegführen gehört Geld, abermals Geld und nochmals Geld." An dem nervus rerum gerendarum mangelt es Griechenland gänzlich und ebenso sehr an Kredit, um sich ihn von irgend einer Seite zu verschaffen. Dieser Umstand ganz allein vermindert die Kriegsbesorgnisse bedeutend.

Die Verlängerung der Frist, welche der griechischen Regierung von der Pforte zugestanden ist, giebt eine, wenn auch nur relative Garantie für die glückliche Beilegung des Conflicts, für die sich, wie es ja scheint, sämmtliche Mächte interessiren, wenn auch nicht mehr ein volles Einvernehmen unter ihnen über den modus procedendi vorhanden sein soll, und darin liegt eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Sind nach Ablauf des zuletzt gestellten Termins die Pforte und Griechenland noch nicht zur Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zu bewegen gewesen, so steht wohl eine abermalige Nachsicht des türkischen Kabinets zu erwarten, zumal die großen Seemächte sich anschicken, Zeugen des eventuellen Kampfes zu sein, der unter solchen Umständen einen völlig abnormen Charakter annehmen würde. Ist eine von guter Seite colportirte Nachricht correct, so befänden sich England und Rußland in nicht geringen Meinungsverschiedenheiten über das Maaß der Zumuthungen, die der Pforte zu stellen wären. Während England Partei für die Türkei nimmt, steht Rußland mehr auf Griechenlands Seite.

Die „Provinzial-Correspondenz" schreibt: Bis jetzt ist zwischen der Türkei und Griechenland weder ein feindlicher Zusammenstoß noch eine Kriegserklärung erfolgt, doch hat die Pforte dem Zerwürfnisse insofern eine ungewohnte Folge gegeben, als sie noch vor der Kriegserklärung die Ausweisung der griechischen Unterthanen aus der Türkei anordnete und eine gleiche Maßregel Seitens Rumäniens und Serbiens in Aussicht nahm, Länder, die zwar unter türkischer Oberherrlichkeit stehen, aber keineswegs Theile des türkischen Reiches bilden. Neuerdings hat nun die Pforte die Ausweisungsfrist auf drei Wochen ausgedehnt. Wenn die Einwirkung der Mächte auch den diplomatischen Bruch zwischen der Türkei und Griechenland nicht zu hindern vermocht hat, bleibt es dennoch zu hoffen, daß es dem friedlichen Eifer und der Weisheit der Regierungen gelingen werde, dem Ausbruche thatsächlicher Feindseligkeiten vorzubeugen. Die allseitigen Vermittelungsbestrebungen sind ferner darauf gerichtet, die türkische Regierung im Interesse der Menschlichkeit von der Ausführung der angedrohten Ausweisung der griechischen Unterthanen abzuhalten, von Maßregeln, welche mit dem Brauche in Europa im Widerspruch stehen. —

Der Adel in den russischen Ostsee-Provinzen hat sich mit einer Adresse an den Generalgouverneur gewandt, in welcher er betheuert, daß eine Solidarität zwischen den russenfeindlichen Tendenzen der ausländischen Presse und den Ostseeprovinzen nicht existire, da die letzteren nicht den Wunsch hegen, von Rußland getrennt zu werden. Der Adel wolle in unzertrennlicher Einigung mit Rußland und in Treue gegen Kaiser und Vaterland leben und sterben.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 24. December.

— Der Minister der geistlichen Angelegenheiten hat bestimmt, daß das Düppeler Sturmkreuz, das Alsenkreuz, die Kriegsdenkmünze für 1864 und das Erinnerungskreuz von 1866 verstorbener berechtigter Inhaber evangelischer Religion entweder in der Pfarrkirche oder in der Sakristei der Pfarrkirche, in deren Bezirk die verstorbenen Inhaber zur Zeit ihres Ablebens ihren Wohnsitz hatten, aufbewahrt werden, und zwar an einer schwarzen Tafel befestigt, auf welcher neben den Denkmünzen die Namen der verstorbenen Besitzer oder die Nummern des diese Namen enthaltenden Verzeichnisses sich befinden. Auf Grund dieser Ausführungs-Anordnung sollen die hinterbliebenen Angehörigen verstorbener Inhaber der vorbezeichneten Denkmünzen und Erinnerungskreuze letztere den zuständigen evangelischen Pfarrern zum Zwecke der Aufbewahrung abliefern. Vorher war schon mit den katholischen Landesbischöfen eine ähnliche Vereinbarung getroffen worden. Für die Juden ist bisher keinerlei Bestimmung ergangen.

— Das bisherige Verfahren, Offizieren und Feldbeamten, deren Kriegsausrüstung Pferde bedingen, zu einer Selbstbeschaffung derselben unter Gewährung einer bestimmten Abfindungssumme, sowie eines in Raten zurückzuerstattenden Vorschusses zu verpflichten, hat sich nach den letzten Kriegserfahrungen im öconomischen Interesse der Verwaltung als ungeeignet herausgestellt. Für künftige Mobilmachungsfälle wird die Militärverwaltung für die Gestellung eines solchen Ausrüstungsbedarfes selbst Sorge tragen und nur unter besonderen Ausnahmen eine Selbstbeschaffung unter obigen Vergünstigungen als statthaft zugeben.

— Für die Geldverpflegung der Armee im Kriege ist ein neues Reglement ausgegeben worden, wonach sich die hierfür bisher üblichen Sätze beinahe durchgehends um die Hälfte höher als nach den früheren Bestimmungen angesetzt finden. Dagegen wird fortan für die unteren Militärgrade vom Gefreiten aufwärts bei Abgang durch Krankheit, Gefangenschaft 2c. keine Stellenoffenerhaltung mehr stattfinden, sondern soll die definitive Wiederbesetzung der in dieser Art offen gewordenen Stellen durchgehends sofort bewirkt werden. Vorläufig ist diese neue Bestimmung zwar nur für die preußische Armee erlassen worden, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß dieselbe bei eintretendem Kriegsfall zugleich auch auf die gesammte norddeutsche Armee eine Anwendung finden würde.

— Die Mennoniten haben an das Abgeordnetenhaus eine Petition gerichtet, in welcher sie bitten, daß 1) das Mennoniten-Edict vom 30. Juli 1789 gänzlich aufgehoben werde und 2) den Gemeinden der Mennoniten als einer vom Staate anerkannten Religionsgesellschaft Corporationsrechte verliehen werden. Trotzdem die Regierungs-Commissarien beide Punkte der Petition bekämpften, hat die Petitions-Commission des Abgeordnetenhauses einstimmig beschlossen, den ersten Theil der Petition der Regierung zur Berücksichtigung, den zweiten Theil zur Erwägung zu überweisen. Bezüglich des ersten Punktes handelt es sich um diejenigen Leistungen, welche den Mennoniten um ihrer bisherigen Wehrfreiheit willen auferlegt worden.

— Das Handelsministerium beabsichtigt, eine Reorganisation der Gewerbeschulen vorzunehmen, so daß sie den Ansprüchen der Neuzeit mehr als bisher zu genügen im Stande wären.

— Bezüglich des Sprengöls, Nitroglycerin, eine Mischung von Glycerin, Salpetersäure und concentrirter Schwefelsäure, welches bei 180° C. und was wichtiger ist, wenn es in allen seinen Theilen einem starken Stoß oder Druck ausgesetzt wird, explodirt, ist eine Polizeiverordnung erlassen, nach welcher die Bereitung desselben nur auf solchen Betriebsstätten erfolgen darf, welche dazu die polizeiliche Concession erhalten haben; der Transport des Sprengöls ist auf Eisenbahnen, Posten und Dampfschiffen gar nicht und auf Handfuhrwerken nur unter besondern Vorsichtsmaßregeln gestattet.

— Die am hiesigen Orte bestehenden Sterbekassen-Vereine erfreuen sich wohl sämmtlich einer zahlreichen Mitgliederzahl, weil sie meist bei gleicher Billigkeit dieselben Vortheile bieten. Besonders ist dies aber bei der Sterbekasse des ehemaligen Sicherheits-Vereins der Fall, welcher 1156 Mitglieder zählt und

beim diesjährigen Kassenabschluß ein Vermögen von 6170 Thlrn. 29 Sgr. nachweist, das zinsbar angelegt ist. Für einen jährlichen Beitrag von 1 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. schafft der Verein die Leiche frei nach dem Kirchhofe und zahlt den Hinterbliebenen außerdem 40 Thlr.

— Den zahlreichen Freunden des verstorbenen Herrn Wagenfabrikanten Röll diene zur Nachricht, daß die Leiche desselben morgen hier eintreffen und nachdem sie bis zum 2. Weihnachtsfeiertage ausgestellt worden, an diesem Tage zur Ruhe bestattet werden wird.

— Nach den Festtagen soll ein Theil der Bilder unserer Kunstausstellung zurückgezogen werden, um andern neu hinzugekommenen Platz zu machen.

— Heute herrschte trotz des ungünstigen Wetters ein recht lebhafter Marktverkehr, der hoffentlich die Geschäftsleute für die vorhergegangenen verhältnißmäßig stillen Tage entschädigt haben wird.

— Gestern Abend gerieth auf dem Langen Markte ein betrunkener Arbeiter mit einer Frau in Streit, der damit endete, daß Ersterer ein Messer auf seine Widersacherin zog. Herbeikommende Polizeibeamte verhüteten ein weiteres Vorgehen.

— Die Frechheit, mit welcher hier Diebstähle ausgeführt werden, hat den höchsten Grad erreicht. Zu dem bei Hrn. Haußmann verübten schweren Diebstahle an Piepenstäben haben sich die Diebe in wiederholten Fällen zur Fortschaffung derselben der Dienstleute bedient. Viele hiesige Böttchermeister sollen bei diesem Diebstahle als Hehler verdächtig sein.

— Gestern Morgen wurde der Schneidergeselle August Mikowski aus Pr. Stargardt, welcher seit längerer Zeit ein vagabondirendes Leben führt, von Leuten auf einem Feldwege bei Langenau betrunken und erstarrt liegen gefunden. Obgleich derselbe sofort in eine wohl geheizte Stube gebracht und gepflegt wurde, starb er schon nach wenigen Stunden.

— [Weichsel-Trajekt.] Terespol-Culm per fliegenden Prahm; Warlubien-Graudenz per Kahn bei Tag und Nacht; Czerwinsk-Marienwerder per Kahn bei Tag und Nacht.

— An der Plehnendorfer Schleuse sind die Fangdämme hergestellt und eine Locomobile sowie die Dampfmaschine des Baggers zum Betriebe der Wasserschöpf-Apparate steht in Bereitschaft. Dadurch sind die Arbeiten so weit gefördert, daß eine Anzahl Arbeiter hat entlassen werden können. Die Schleuse bleibt bis zum 1. April für jeden Verkehr geschlossen.

— Vergangenen Sonnabend erhielt in der Marienkirche zu Elbing eine junge gebildete Jüdin von daselbst, welche aus Ueberzeugung zum Christenthum übergetreten war, die Taufe.

— Wie man erfährt, hat die Stadt Elbing den Prozeß wegen der s. g. Nachtwächtergelder auch in letzter Instanz gegen den Fiskus gewonnen. Das Objekt soll ca. 40,000 Thlr. betragen.

— In Graudenz wird neuerdings das Projekt einer Kettenbrücke über die Weichsel besprochen, da die in Aussicht genommene Dampffähre doch nicht ganz den Bedürfnissen genügen würde. Eine Kettenbrücke mit drei Pfeilern ist auf ¼ Million Thaler veranschlagt, ein dahingehender Vorschlag hat aber nicht die Zustimmung der Stadtverordneten erhalten.

— Man spricht davon, daß dem Landtage wegen der theilweise für die Tilsit-Memeler Eisenbahn zu übernehmenden Zinsgarantie noch in dieser Saison eine Vorlage gemacht werden soll.

— Zur Beseitigung der Rayonbedrückungen findet am 14. Januar k. J. in Berlin eine Zusammenkunft von Deputirten aller Festungskommunen im Bereiche des Norddeutschen Bundes statt. Danzig entsendet dazu Herrn Bürgermeister Dr. Lintz.

— Bekanntlich hat König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1834 die Aufhebung der Klöster auch in Westpreußen angeordnet und nur in Bezug auf drei Franziskaner- (Bettelmönchs-) Klöster kam diese Maßregel nicht zur Ausführung. Diese Klöster haben bekanntlich kein Vermögen und dürfen keins haben; es war also finanziell ein schlechtes Geschäft, diese Klöster aufzuheben und die Staatskasse mit den Pensionen der Mönche zu belasten; man zog es demnach vor, sie einstweilen fortbestehen zu lassen bis zum allmähligen Aussterben der Mönche, was aber bis heute bezüglich des Klosters in Neustadt nicht erfolgt ist, da dort stillschweigend stets neue Mitglieder aufgenommen worden sind. Durch den jüngsten Beschluß des Abgeordnetenhauses ist nunmehr aber definitiv auch die Aufhebung des Neustädter Bettelmönch-Klosters bestimmt worden.

Gerichtszeitung.

Wien. Gerichts-Präsident: „Amadeus Leckermund, Ihr seid angeklagt, den Hund des Weinhändlers Täufer in der Brunnenstraße durch List an Euch gelockt, ihn in Eurer Wohnung geschlachtet, gebraten, und in Gemeinschaft mit Eurer Frau verzehrt zu haben. Was habt ihr darauf zu erwiedern?“ — Angeklagter: „Verzeihen Sie, Herr Gerichtshof, wenn ich Sämmtliches bestreute.“ — Präs.: Man hat ja das Fell des Hundes bei Euch vorgefunden. — Angekl.: Erlauben Sie, daß ich mit'm Umschweif erzähle, wie so ich dazu gekommen bin, am vorigten Sonntag mal Braten zu essen. — Nämlich meine Frau sagt zu mir: Amadeus, sagte sie, was wer'n wir heute kochen? Ich habe keinen Pfennig Geld nich mehr, un der Schlächter un der Bäcker wollen nich mehr pumpen. Ja, sag ich, das ist schlimm; aber die Vorsehung läßt keinen Deutschen verhungern. Ich zieh also den Rock an, setz mir die Mütze uf und geh uf die Straße um zu sehen, ob mir die Vorsehung nich was in'n Wurf schicken wird. — Wie ich nun so nahe de Brunnenstraße komme, wo der Weinhändler Täufer wohnt, sehe ich vor die Thür bei ihm einen großen fetten Pudel sitzen un der knabbert an'n ungeheuren Knochen. — Hier stehe ich nun stille und denke philosophisch nach über die ungleiche Vertheilung der Güter. — Was braucht so'n fetter Pudel noch Marks zu lutschen? denke ich bei mir. Wenn du den Knochen hättest, das gäbe eine schöne Suppe. Indem dreht sich der Pudel um, weil ihm die Sonne in die Augen stach, un diesen Mojement benutze ich, ergriff den Knochen un verzog mir eiligst damit nach meine Wohnung. Aber wer mit dem Knochenwegnehmen nich zufrieden war, des war der Pudel. Er lief immer hinter mir her un machte eine Bellerei, als hätt' ich ihm einen Rehbraten gestohlen. Ich kehrte mir aber daran nicht, sondern betrachtete den Knochen als von der Vorsehung geschenkt un bracht'n richtig meiner Frau.“ — Präs. „Darauf habt Ihr aber den Pudel an Euch gelockt.“ — Angekl. „Gelockt?“ Keineswegs nich, Herr Gerichtshof. Er stand aber draußen und bellte immer zu. Da sagte meine Frau wieder: „Amadeus, sagte sie, et is doch unrecht, daß du den Pudel sein Eigenthum so entwendest. Gieb ihm seinen Knochen wieder, et is ja so nischt dran.“ Dieser letzte Grund leuchtete mir ein un nu legte ich den Knochen auf'n Flur hin und wups ist mein Pudel dabei, um ihn sich zu nehmen. Da schmeißt die Vorsehung die Hausthür zu, denn einen Zufall giebt's nich, Herr Präsident, denn sonst müßte die Thüre zufällig zugefallen sind, und da ick gerade einen Besenstiel in die Hand habe, loaft der Pudel aus Unvorsichtigkeit dagegen un streckt ooch gleich alle Viere von sich. — Präs. „Zeugen haben ausgesagt, daß Ihr den Pudel mit einem Besenstiel erschlagen hättet.“ — Angekl. „I, Jott bewahre! das wäre ja Mord. Im Gegentheil; wie ick sehe, daß er nicht mehr jappt, denk ick, et is ihm wohl zu eng in seinem Pelz, un da hol ick rasch een Messer un schneide ihm die Haut een Bisken uf unterm Bauch. Da holt er so tief Athem, daß ihm gleich die Eingeweide rausfallen. Nun sag ick zu meiner Frau: Mutter, hier ist alle menschliche Kunst am Ende. Der Pudel hat ausgelitten. Wir wollen ihm zum wenigsten een anständiges Begräbniß bereiten, und damit zog ick ihm das Fell gänzlich ab, damit ihm nicht die Motten sollten rinkommen. Aber nu handelt es sich um eunen Sarg. Aber wo den hernehmen un nich stehlen? Weeßte wat, Mutter, sag' ick, man muß sich zu helfen wissen — lange mir mal die große Bratpfanne runter, un weil er da nich ganz rin ging, schnitt ick ihm den Kopf un die Beene ab, un nu paßte er grade rinn in die Bratpfanne.“ — Präs. „Thatet Ihr das in der Absicht, den Hund mit der Pfanne einzugraben? „Angekl. „Allerdings, Herr Gerichtshof. Aber nu war et bei Dage, un ick wollte doch keen Aufsehen erregen. Ick sage also: Mutter, wo wer'n wir denn die Leiche einstweilen lassen?“ — I, sagt meine Frau, die schieb'n wir einstweilen in den Bratofen, ick hab' een Bisken drin ingehitzt, weil et in de Küche so kalt is. Un richtig, des dhu ick. Aber nach zwee Stunden fängt es an, in die Küche sehr scharf zu riechen. Ick sage: Mutter, wir müssen die Leiche hervorholen, sie riecht schon. Ja wohl, sagte meine Frau, da haste Recht, und wir holen den entschlafenen Pudel sammt seinem Sarg an's Dageslicht. — Aber denken Sie, wie die Vorsehung vor uns gesorgt hatte: statt einen dooten Pudel finden wir den schönsten Braten in der Pfanne. Ick fange jetzt an zu kosten un sage zu meiner Frau: et is Kalbsbraten! Nu kost't meine Frau, und die meent es wäre Hammelsbraten. So kosteten wir gegenseitig bis die Pfanne beinahe leer war, un konnten nich eenmal rauskriegen, wat't vor'n Braten is. Da stürzt uf eenmal Täufer bei uns rin und sagt: „Aha, Hundebraten!“ — Präs. „Der Hund war dressirt und hatte einen Werth von zwanzig Thalern, die ihr dem Weinhändler ersetzen müßt.“ — Angekl. „Na, das wäre noch hübscher! Ick sage Ihnen, Herr Präsident, der Hund war nicht dressirt, denn wenn er dressirt gewesen wäre, denn hätten wir's woll rausgeschmeckt.“ — Präs. „Keine überflüssige Redensarten. Es bleibt bei meinem Ausspruch. Ihr könnt' gehen.“ — Angekl. (im Abgehen): „Na, das soll mir 'ne Warnung sind! So'n Hund zwanzig Thaler, wat kost'n da det Pfund? — Bei so'ne, Fleeschpreise muß der Mensch uf'n Hund kommen, er mag wollen oder nich.“ (Geht ärgerlich ab.)

— [Eine Illuminaten-Familie.] In der Nacht zum 16. d. ereignete sich auf dem Place de la Concorde in Paris ein eigenthümliches Schauspiel. Ein großes blaues Tuch, mit goldenen Papiersternen besetzt, war auf der Erde ausgebreitet, und eine ganze Familie von 7 Mitgliedern gab sich auf demselben beim Scheine von zwei Kerzen den excentrischsten Geberden und Mummereien hin, die einen religiösen Charakter verriethen. Einer unter ihnen schien der Prophet, Seher, zu sein, der über den Andern stand und die Religionsübungen leitete. Auf sein Zeichen knieten sie nieder, hoben die Hände gen Himmel und murmelten Gebete und Anrufungen. Der geistige Vorsteher ließ die Uebrigen ihre Finger in eine Art Senftopf tauchen und besprengte sie unter verschiedenen Ceremonien mit dem Talge einer Kerze. Solche öffentlichen Religions-Ausübungen, in England und Amerika nichts Seltenes, konnten in Paris nur zu einer Gelegenheit des Scandals werden, und die Stadtsergeanten forderten die sonderbaren Gläubigen auf, ihnen nach dem Polizeiposten zu folgen. Der Commissar Bérilhon, verhörte dieselben. Die Familie, aus Preußen stammend, besteht aus dem Vater Nicolaus S... 72 Jahre alt, der Mutter Barbara von 66 Jahren, drei Söhnen, Nicolaus von 33 Jahren, Jacob von 29 Jahren, Peter von 23 Jahren, und zwei Töchtern, Margaretha 26 Jahre und Pauline 22 Jahre alt. Der Sohn Nicolaus ist allein der französischen Sprache mächtig. Er bekleidete auch das Amt des Propheten und hat sich einen merkwürdigen überlegenen Einfluß auf die ganze Familie zu verschaffen gewußt, die sich, in der Ueberzeugung, daß er eine göttliche Mission erfülle, allen seinen Anordnungen bereitwilligst unterwirft. Nicolaus erklärte dem Commissar ferner, daß er und die Seinigen augenblicklich ohne Unterkommen wären, da ihr Haus, welches sie in Charenton bewohnt hätten, durch eine Feuersbrunst zerstört worden sei. Hinsichtlich der religiösen, unter freiem Himmel ausgeübten Gebräuche behauptete er, daß er dies auf specielle Anordnung des Himmels thue, seine Familie dazu anhalte, und daß jene Gebete und Beschwörungen den Zweck hätten, Unglück von Frankreich, womit dasselbe vom Schicksale bedroht würde, abzuwenden, welches aber ohne dieselben sicher eintreffen würde. Alle Mitglieder dieser Familie gaben durch Zeichen ihre Zustimmung zu den Aussagen des Propheten zu erkennen. Hierauf wurde die Familie zu weiterem Verhör auf die Präfectur abgeführt.

Vermischtes.

— An Staats- und Privat-Papiergeld cirkulirt in ganz Deutschland eine Summe von ca. 281,000,000 Thlr. Da nach der Zählung vom Jahre 1867 die Bevölkerung 38,713,000 betrug, so fällt auf den Kopf ein Betrag von $7{,}_{35}$ Thlr.

— [Letzter Seufzer eines Ehemannes.] Herr X., ein Mann, der unglücklich verheirathet ist, liegt im Sterben. — Doctor, fragt er seinen Arzt, nicht wahr, ich bin zu Ende? — Ach wo! ist die Antwort. — Nun, seien Sie ehrlich, ich habe Muth . . . — Nun, wenn ich's gestehen soll, so können Sie sich immer vorbereiten. — Na, Gott sei Dank, dann werde ich wieder Junggeselle! — Und so starb er.

— Aus der Strafanstalt in Stade sind vier sehr schwere Verbrecher entsprungen.

— Hofrath Schwab, früher Mitglied des höchsten Gerichtshofes in Wien, wurde in dem gegen ihn eingeleiteten Betrugsprozeß für schuldig erklärt und zu vier Jahren schweren Kerkers verurtheilt.

— [Rothschild-Anekdote.] James Rothschild hielt viel auf die Religion seiner Väter. Eines Tages, als er bei einem vornehmen Herrn zum Diner eingeladen war, plauderte er, bevor man in den Speisesaal ging, mit einem Bischofe. Da wurde verkündet, daß servirt sei. Der Baron wollte aus Höflichkeit dem Bischofe den Vortritt lassen, der letztere aber rücksichtsvoll nicht annehmen. — Nach Ihnen, Monseigneur, . . . — Nein, bitte, Herr Baron! — Gewiß nicht. — O, ich bitte aber. — Die Suppe hätte Zeit gehabt, kalt zu werden, bis der Höflichkeitsstreit ausgeglichen wäre, wenn der würdige Prälat nicht artigst gesagt hätte: O, ich bitte Sie, Herr Baron, ich muß Ihnen den Vortritt lassen, denn Sie sind ja älter als ich. — O, allerdings, erwiederte Rothschild, in diesem Falle füge ich mich, denn das alte Testament ist auch dem Neuen vorausgegangen.

— [Undank ist der Welt Lohn!] Die Unita Catolica bringt folgende Statistik: „Die Königin Isabella hat 519 Minister geschaffen, d. h. im Durchschnitt einen alle 23 Tage; 790 Senatoren, folglich einen alle 16 Tage; 1385 Brigade-Generale, also einen alle 9 Tage; 291 Adelige, also einen alle 45 Tage; 64 Granden von Spanien, also einen alle 6 Monate; im Ganzen hat sie 5644 Ehrenbezeugungen vertheilt, mithin eine alle 2 Tage; und nun sehe man, wie in 2 Tagen die ungeheure Majorität der so von ihr Belohnten ihr den Rücken zugekehrt habe!“

— (Entstehung der Briefkouvert-Fabrikation.) „Vor etwa 40 Jahren lebte zu Brighton ein Buchhändler, der zugleich mit Schreibmaterialien handelte und F. K. Bremer hieß. Derselbe pflegte in dem Schaufenster seines Ladens Papier stoßweise zierlich auszulegen, und zwar vom größten Formate bis zum kleinsten, dem 16°; ja, er schnitt sogar dieses noch in Kartenform, um die Reihe dieser Papierstöße zu vervollkommnen. In Folge dessen erhielt er starken Zulauf von Damen, welche von diesem „herzigen kleinen Papiere“ verlangten. Und nun entstand bald die Schwierigkeit

wie man aber auch die auf solches Papier geschriebenen Billette adressiren könnte. Dies führte den speculativen Mann darauf, Einschlag-Papiere zu erfinden, zu deren Anfertigung er sich metallener Platten von verschiedener Größe bediente, nach denen er sie ausschnitt. Das gefiel den Damen erst recht und Aufträge hierauf kamen von allen Seiten. Der Bedarf stieg bald so sehr, daß er gar nicht mehr vermochte, demselben zu entsprechen, und nun alle Couverte bei Dobbs u. Co. in London für sich machen ließ. So entstand aus einer Spielerei der Damen ein für die gesammte korrespondirende Geschäftswelt äußerst praktischer und nützlicher Artikel und wurde ein Industriezweig geschaffen, der Hunderten von ärmeren weiblichen Wesen Gelegenheit giebt, sich ihren Lebensunterhalt verdienen zu können.

— Ein Engländer, Namens Brandon, hat einen Vorschlag zur Abänderung der Fahrtarife auf den Eisenbahnen gemacht, welche dahin ging, daß die Person, ohne Rücksicht auf die Meilenzahl, welche sie zurücklegen will, einen bestimmten Fahrpreis von 10 Sgr. in der ersten Wagenklasse, 5 Sgr. in der zweiten, 2½ Sgr. in der dritten zahlen soll. Dieser Vorschlag findet, so seltsam er für den ersten Augenblick erscheint, Beifall, und eine von der englischen Regierung zur Prüfung desselben erwählte Commission will denselben befürworten. Brandon meint, daß nach Einführung seines Plans der Personenverkehr sich um das sechsfache steigern, die Bahnbetriebskosten aber nur um ein Geringes wachsen würden und deshalb meint er, daß, wie die englische Post durch Herabsetzung des Briefportos auf einen Satz, auch die Eisenbahnverwaltungen erheblich bessere Geschäfte machen würden. Der Beweis muß allerdings erst geführt werden.

— Eine neue religiöse Secte hat sich in Rußland gebildet. Noch ist ihr Dogma nicht ganz festgestellt. Sie nennen sich Schalaputen und man weiß nur so viel von ihnen, daß sie die Ehelosigkeit sehr preisen, den Genuß von Branntwein verdammen und den jungen Mädchen jede Art von Schmuck und Putz verbieten. Der letzteren Vorschrift wegen werden die Schalaputen beim schönen Geschlechte wohl wenig Anklang finden.

— In Wieliczka gestalten sich die Verhältnisse immer ungünstiger. Die Kirche, das Schloß, sowie zwölf Nebengebäude mußten bereits wegen der drohenden Gefahr geräumt werden. Das Wasser ist noch immer im Steigen.

Meteorologische Beobachtungen.

Decbr.	Stunde	Barometer-Höhe in Par.-Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
24	8	329,23	1,8	Westl., schwach, Nebel.
	12	328,97	4,6	do. do. klar.

Markt-Bericht.

Danzig, den 24. December 1868.

Bei nur vereinzelter Kauflust sind heute zu unveränderten Preisen 150 Last **Weizen** aus dem Markt genommen und ist bezahlt: feiner, glasiger und weißer 129 . 130 tt. fl. 550 . 545; 131/32 . 131 tt. fl. 545; 136 . 135 tt. fl. 540; hübscher, hochbunter 136 . 134 tt. fl. 535; 132 . 131 tt. fl. 530 . 525; hellbunter 130/31. 129/30 tt. fl. 520; 131 tt. fl. 515; bunter 126 tt. fl. 505; 124 . 122 tt. fl. 495 . 490 pr. 5100 tt.

Roggen ziemlich unverändert; 130 tt. fl. 372; 127/28 tt. fl. 368; 128 tt. fl. 366 pr. 4910 tt. Umsatz 20 Last.

Gerste fest; kleine 113 tt. fl. 345 pr. 4320 tt.

Erbsen nachgebend; fl. 408 . 405 . 403 pr. 5400 tt.

Spiritus Rt. 14⅛ pr. 8000 %.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Hauptmann a. D. Graf v. Prebentow a. Lischnitz. Geh. Reg.-Rath v. Brauchitsch a. Kl.-Katz.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Decker a. Paderborn, Bosse a. Berlin, Queller a. Pelplin, Porsch a. Marienwerder u. Sause a. Elbing. Prediger Movy a. Stolp. Die Gutsbes. Claassen a. Prangen u. Henichen a. Kniewenzamosten. Rittergutsbes. Heyer a. Hoch-Redlau.

Walter's Hotel.

Die Hauptleute Schneider a. Gnesen u. Caspari a. Culm. Pr.-Lieut. Burchardt a. Gnesen. Die Rittergutsbes. Lieut. Plehn a. Kraftuden, Schröder a. Groschendorf u. Aschmann a. Zelenina. Landwirth Prohl a. Hohenstein. Administr. Koppe a. Poblotz.

Hotel du Nord.

Baron v. d. Goltz a. Wollenthal. Die Rittergutsbes. Kantak a. Kl.-Gartz u. Knuth a. Owitz. Kaufm. Cramer a. Bordeaux.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Drahn a. Waldenburg, Buxbaum a. Nürnberg, Sirosch a. Berlin, Lebrecht a. Frankfurt u. Rödel a. Culmbach.

Bekanntmachung.

Mit Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 14. December 1865, in Betreff des seit dem 1. Januar 1866 eingetretenen veränderten Verkehrs mit unserer Kämmerei-Kasse, bringen wir hierdurch in Erinnerung, daß folgende Steuern und Abgaben, nämlich:

1) die Grund- und Gebäudesteuer,
2) der Grund- und Gebäudesteuer-Zuschlag,
3) die Real-Abgaben von fiscalischen Grundstücken,
4) die Wohnungssteuer,
5) das Gesindegeld,
6) die Gewerbesteuer,
7) die Communalsteuer und
8) diejenigen Kämmerei-Intraden, welche früher schon durch Kassen-Boten abgeholt wurden,

auch fernerhin durch Einsammler gegen Kassen-Quittung von den Censiten abgeholt und bei etwa verweigerter Zahlung an die Einsammler im Wege der Execution werden eingezogen werden.

Die durch die Einsammler auszuhändigenden Quittungen werden von dem Rendanten und einem Buchhalter vollzogen sein.

Den Censiten der sub 7 erwähnten Communalsteuer, welchen dies wünschenswerth sein sollte, bleibt freigestellt, ihre Steuerbeträge auch schon vor Präsentation der Quittung durch die Einsammler, direct bei der Kämmerei-Kasse gegen Quittung des betreffenden Buchhalters einzuzahlen.

Alle sonstigen Einnahmen, welche bisher von der Kämmerei-Kasse direct erhoben worden sind, werden nebst den Territorial-Gefällen auch ferner von derselben erhoben werden.

Die diesfälligen Quittungen müssen von dem Rendanten, einem Buchhalter und dem Kassirer vollzogen sein.

Zahlungen, welche auf bloße Quittung eines Einsammlers oder Executors geleistet und nicht zur Kasse gelangt sind, werden als nicht geschehen beachtet.

Danzig, den 16. December 1868.

Der Magistrat.

Die kleinen Pfleglinge unserer 4 Kleinkinder-Bewahranstalten werden die **Weihnachtsbescheerung** am zweiten Feiertage, 5 Uhr Nachmittags in dem uns wohlgeneigts eingeräumten Artushof erhalten, in dem man, mit einer von uns an die Wohlthäter der Anstalten gesendeten Karte **durch die Castellans-Wohnung** eingeht; für 2½ Sgr. durch den Haupteingang. Die 420 Freude leuchtende Gesichter und das schöne, aus fröhlich dankbarem Herzen gesungene Weihnachtslied wird gewiß in vielen Zuschauern eine erhebende Weihnachtsstimmung anregen. Die uns noch gütigst zu spendenden Gegenstände oder Geldbeiträge werden dankend in Empfang nehmen die Herren Pred. Stosch, Petri-Kirchhof, C. H. Zimmermann, Hundegasse 46, Kabus, Langgasse 55, und die im Namen des Vorstandes Unterzeichnete.

Frau **Auguste Löschin,**

Heil. Geistgasse 77, Saal-Etage.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.